

Einflüsse zu Felde zog. Erst recht, nachdem in Frankreich 1635 die berühmte "Académie Française" gegründet und 1661 im Zeichen der Aufklärung formell erneuert worden war.

NS-Zeit überstanden

Doch auch das gehört zu den Annalen: "Der verlogene Mißbrauch von Wertbegriffen" hatte während der zwölfjährigen Nazi-Herrschaft gerade auch die deutsche Sprache unheilvoll geprägt – bis hin zum fast alltäglichen Kommandoton. Der "Pegnesische Blumenorden" vermochte sogar diese schlimme Ära unbeschadet zu überstehen, so daß schon Ende März 1946 die alte Ordensatzung von 1923 wieder in Kraft gesetzt und eine neue Vorstandschaft gewählt werden konnte.

Kontakt zur Jugend

Dr. Friedrich von Herford, wie der Widerstandskämpfer Graf von Stauffenberg Angehöriger der traditionsreichen "17er Reiter" zu Bamberg, erinnert sich nur mit Schaudern an jenes "Dritte Reich mit seinem Rassen-Wahn

und seinem Blut-und-Boden-Deutsch". Umso mehr sei der "Pegnesische Blumenorden" heute bestrebt, insbesondere auch zur jungen Generation an Schulen und Universitäten Kontakt zu finden.

Aufsätze prämiert

So wurden beim Staatsempfang zum 350. Gründungsjubiläum der literarischen Gesellschaft in Nürnberg die besten deutschen Abituraufsätze prämiert. Der Ordenspräsident stolz: "Und auch viele Studenten machen ihre Zulassungsarbeiten über unsere Gesellschaft, deren Ziele oder wichtige Abschnitte aus der Geschichte des Pegnesischen Blumenordens. Junge Menschen haben wir immer gerne in unserem Kreis."

Dieser Aufsatz erschien im "Volksblatt – Volkszeitung" – Tageszeitung für Unterfranken" vom 15. April 1995.

Wir danken dem Verfasser für die freundlicherweise erteilte Genehmigung zum Wiederabdruck.

Die Schriftleitung

Walter Keller

Eine fränkische Gipfelkonferenz in Haßfurt

In der Kehl'schen Chronik können wir in dem Kapitel über die Zeit zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) und dem Untergang des Hochstifts Würzburg (1802/1803) u. a. folgendes lesen: "später trafen sich hier der Landesfürst mit dem Fürsten von Bamberg, Waldeck und Bayreuth, um über die Hilfeleistungen für das von den Türken belagerte Wien zu beraten"¹⁾. Ohne die Jahreszahl selbst zu nennen, bezieht sich der Haßfurter Stadtchronist in seinem kurzen Hinweis auf ein geschichtliches Ereignis, das in das europäische und deutsche Schicksalsjahr 1683 fällt. Vor 300 Jahren nämlich erreichte die tausendjährige Expansion des Islam – erst von den Arabern, dann von den Türken getragen – und damit die Bedrohung

des christlichen Abendlandes ihren letzten dramatischen Höhepunkt.

Seit etwa 1300 eroberten die Türken von Kleinasien aus, unter der osmanischen Dynastie (Osman I. 1288–1326), Zug um Zug den Balkan, die Südostflanke Europas. Mit dem gleichen Erfolg dehnten die Osmanen ihre Herrschaft in ganz Vorderasien und über Nordafrika aus. Unter Sultan Suleiman II. "dem Prächtigen" (1520–1566) wurde ein erster Machthöhepunkt auf europäischem Boden erreicht. 1521 nahmen die Türken Belgrad und 1526 verlor der ungarische König Ludwig II. (1516–1526) in der Schlacht bei Mohacz den größten Teil seines Landes und sein Leben. Unmittelbar danach zerfielen die Ungarn in politisch und auch konfessionell

Haßfurt



orientierte Gruppierungen, die sich entweder den Habsburgern oder dem Sultan zuwandten²⁾.

Damit war die unmittelbare Auseinandersetzung zwischen dem Osmanischen und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation "vorprogrammiert". Während in Mittel- und Westeuropa, durch die Reformation bedingt, die Einheit der christlichen Kirche zerbrach und sich Konfessionsparteien bildeten, planten die Osmanen, dem Abendland ein Ende zu setzen. Außer dem Deutschen Kaiser des Hauses Habsburg und seinen unmittelbar bedrohten Erbländern in Österreich erkannten nur wenig Einsichtige die über allen schwebende große Gefahr⁵⁾.

Im Herbst 1529 belagerte das osmanische Heer unter Sultan Suleyman II. zum ersten Mal Wien, ohne die Stadt erobern zu können. Ein zweiter, drei Jahre später unternommener Vorstoß der Türken nach dem Westen blieb ebenfalls ohne Erfolg. Trotz der damit gegebenen politisch-militärischen Risikolage konnte kein Reichs- oder Bundesheer zustande kommen; beide Angriffe mußten allein von

der habsburgisch-kaiserlichen Armee abgewehrt werden⁵⁾.

Nach dem Tode Suleymans II. 1566 folgte ein Jahrhundert der Stagnation^{6, 7)}. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts erstarkte das osmanische Reich wieder unter der Regierung fähiger Großwesire (= Kanzler oder Ministerpräsidenten). Diese neue Ära ist auch verknüpft mit dem Namen des Großwesirs Kara Mustapha (1676–1683). Seine Zeitgenossen wissen wenig Positives von ihm zu berichten: Bestechung, Erpressung und Grausamkeit waren für seinen Regierungsstil typisch⁸⁾. Wen wundert es da, daß sie ihn "die Geisel der Menschheit" nannten⁹⁾.

Nach fast zwanzigjährigem Frieden gelang es Kara Mustapha, seinen Sultan Mehmed IV. (1648–1687) zu einem neuen Feldzug gegen Wien und das Abendland zu überreden. Dabei kam ihm das französische Vormachtstreben sehr gelegen. König Ludwig XIV. beabsichtigte offensichtlich, den Deutschen Kaiser Leopold I. in einen höchst riskanten Zweifrontenkrieg zu verstricken, so daß jede Bedrohung im Osten des Reiches durch die Osmanen für seine Politik von Vorteil war. Ein

Bündnis zwischen der Hohen Pforte in Istanbul und dem Versailler Hof gab es zwar nicht, jedoch bestand eine Interessengemeinschaft¹⁰⁾.

Spekulativ muß auch die Version bleiben, ob der französische König nach einem türkischen Sieg als "Retter in der Not" seinen Hegemonialanspruch in Europa zu verwirklichen können glaubte¹¹⁾.

Am 6. August 1682 entschied sich der Diwan (= Reichsrat) im Serail, dem Sultanspalast zu Istanbul, für den Krieg. Der Sultan verlegte seine Residenz nach Edirne (Adrianopel) und begann, das Heer des Osmanischen Reiches zu sammeln. Nach einer großen, unerhört prunkvollen Heerschau trat Kara Mustapha am 31. März 1683 von Edirne aus seinen Marsch an. Gleichzeitig erging an den Kaiser eine brutale Kriegserklärung, die u. a. folgenden Inhalt hatte: "... wir werden Dich und alle Deine Anhänger vertilgen und das allerletzte Geschöpf Gottes, wie es nur ein Giau'r ist, von der Erde verschwinden lassen ..."¹²⁾

Am 3. Mai erreichte der unabsehbare Heereszug Belgrad, wo der Sultan seine Streitmacht noch einmal musterte und seinem Großwesir die grüne Fahne des Propheten als Symbol des Oberbefehls übergab^{13, 14a)}.

Das osmanische Heer umfaßte nicht nur die bewährten Kern- und Elitetruppen der Sipahi (Reiter), Janitscharen und Albaner, sondern auch Aufgebote aus Rumelien, asiatische Kontingente und Ägypter. Die Vasallenfürsten der Moldau und Walachei mußten Hilfstruppen stellen, der Rebellenführer und Habsburggegner Tököly kam mit ungarischen Edelleuten und viel Troß. Hinzu stießen noch die Krimtataren. Insgesamt wird die Gesamtstärke der Armee auf 165 000 – 200 000 Mann geschätzt^{14b)}.

Dieser Streitmacht hatte der kaiserlich-habsburgische Feldherr Karl V. von Lothringen ganze 22 000 Mann entgegenzusetzen. Ungehindert konnte daher Kara Mustapha das Land zwischen Donau und Enns während des Sommers verwüsten¹⁵⁾.

Als sicher war, daß das osmanische Heer bis Wien vordringen würde, verbesserte

man fieberhaft die Befestigungsanlage der Stadt¹⁶⁾. Kaiser Leopold I. schrieb an seinen Beichtvater, den Kapuziner Markus d'Aviano: "Der Türke rückt heran mit einem Heer, wie man es seit 100 Jahren nicht mehr gesehen hat; ich aber bin mit meinen Streitkräften allein, ohne jegliche Hilfe"¹⁷⁾.

Leopold war ein sehr intelligenter und äußerst gewissenhafter Mann, jedoch mangelte es ihm häufig an Selbstvertrauen und an der Fähigkeit, rasch die richtige Entscheidung zu treffen¹⁸⁾.

Ein Großteil der Bewohner Wiens, an der Spitze der kaiserliche Hof, verließ vor den angreifenden Türken am 7. Juli 1683 überstürzt die Stadt^{19a)}. Das militärische Kommando in Wien übernahm Rüdiger Graf Starhemberg, ein zuverlässiger und umsichtiger Offizier²⁰⁾, der in seiner schwierigen Aufgabe tatkräftig von Bürgermeister Liebenberg unterstützt wurde. Der kaiserliche Feldherr Herzog Karl V. von Lothringen legte noch 13 000 Mann Infanterie in die Stadt. Zu diesen Truppen gehörten auch sieben Kompanien eines kaiserlichen Infanterieregiments unter dem Kommando des Obristen Melchior Leopold Freiherr von der Beeck, dem Erb- und Dorpherrn von Wofurt und Reinhardswinden. Dieser fränkische Adelige, dessen Bruder Heinrich Philipp bereits 1664 im Kampf gegen die Türken gefallen war, zeichnete sich bei der Verteidigung Wiens mit seinen Soldaten durch Mut und Erfolg aus^{19b)}. Fünf Kompanien des Beeck'schen Regiments gingen mit den übrigen 21 000 Berittenen der Kaiserlichen außerhalb der Stadt nördlich der Donau in Position²¹⁾.

Der Kaiser floh über Krems, Melk, Amstetten, Enns nach Linz. Auf Grund von Nachrichten, "dass die Tartaren und Hungarn brenneten das Land biss gegen St. Pelten und seye schon Melck ein grosser Schreckhen, also dass alles fliehe und davon lauffe" entschloß sich Leopold "auf Aschach zue und von dannen mit Schiff nacher Passau zu gehen ..." (Bericht des Oberstallmeisters Graf Ferdinand Buonaventura Harrach)²²⁾.

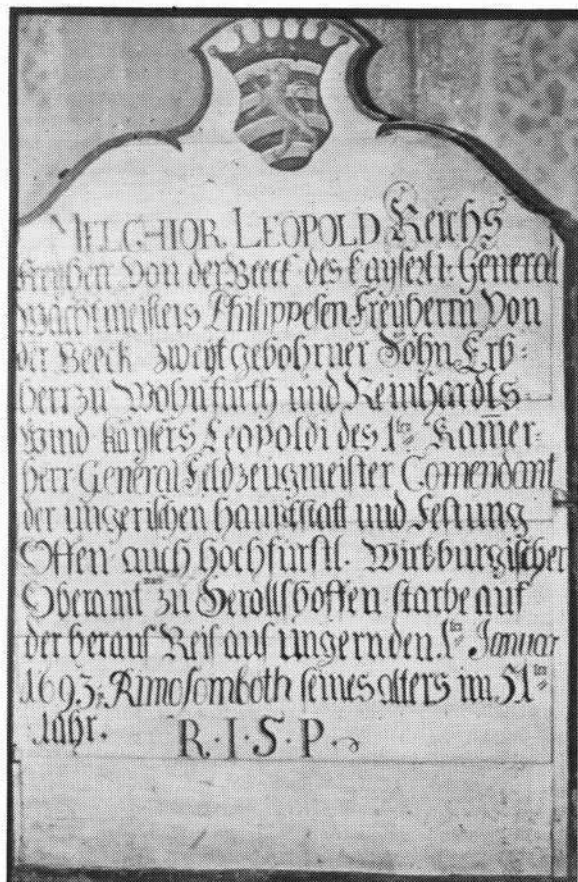
Aus seinem Exil in Passau entfaltete der Kaiser rege diplomatische Aktivitäten, um die Verbündeten zur raschen Hilfe zu bewe-

gen²³⁾. Er sandte Hilfsersuchen an die Reichsstände, vor allem an die Kurfürsten von Brandenburg, Baiern und Sachsen, sowie an den König von Polen.

Zwischenzeitlich hatte Kara Mustapha Wien am 14. Juli mit seiner Streitmacht erreicht. Der Zeremonienmeister der Hohen Pforte berichtete in seinem Kriegstagebuch zum gleichen Tag u. a. folgendes: "... Als sich der Großwesir in der Vorstadt aufhielt, ließ er nach den Vorschriften der erhabenen muhammedanischen Tradition ein Schreiben an den

Giaurkönig aufsetzen: "Entweder Islam oder Tribut – sonst wird die Entscheidung in unserem Streit dem Schwert überlassen! Nehmt es zur Kenntnis!"²⁵⁾

Doch der Stadtkommandant, die Besatzung und Bevölkerung von Wien weigerten sich, die Alternative Islam oder Tribut anzuerkennen. Bei der nun bevorstehenden Belagerung mußten also die Waffen entscheiden. Die Türken begannen sofort mit ihren Angriffen. Neben der Beschießung der Festungsanlagen mit Artillerie, arbeiteten sich die Bela-



Gedenktafel für
Freiherr von der Beek
in der Wonfurter Fried-
hofskapelle

gerer in Laufgräben mühselig an die Stadt vor. Gleichzeitig gruben sie Stollen unter die Bastionen, um sie zu unterminieren und zu sprengen. Dadurch wurde die Lage der Stadt im Laufe des Sommers immer schwieriger. Entsprechend der schwerfälligen Diplomatie dauerte es lange, ein entsprechendes Entsatzheer in Marsch zu setzen.

Eines der kaiserlichen Hilfsgesuche aus Passau ging auch an den fränkischen Reichskreis. Es hatte folgenden Wortlaut: "Ich verstehe mich zu der Affection und dem Eifer der Reichsstände, daß sie mich und meine treue Stadt nicht hilflos lassen, vielmehr ihren Succurs so beschleunigen wollen, daß an diesem hochwichtigen Bollwerk das allgemeine Heil errungen werde".

Außerdem empfing der Kaiser den an seinem Hof anwesenden fränkischen Kriegsrat von Görz und beauftragte ihn, sich umgehend nach Franken zu begeben und "den Fürsten und Ständen des fränkischen Kreises diese äußerste Kalamität vorzustellen und zu bitten, sowohl der Person des Kaisers als besonders der ganzen grossen Christenheit eilig zu Hilfe zu kommen, und weil bis zu einem allgemeinen Reichsschluß zu viel Zeit verloren gehen würde, die Allianzvölker sofort zu schicken"²⁶⁾.

Görz traf mit seiner Meldung vom Anmarsch der Türken gegen Wien am 12. Juli in Nürnberg und bereits am folgenden Tag in Bamberg ein. Der erst kurz zuvor zum Fürstbischof gewählte Marquard Sebastian Schenk v. Stauffenberg (1683–1693) erkannte sofort den Ernst der Lage. In seiner Eigenschaft als Direktor des fränkischen Reichskreises hatte er zusätzliche herausgehobene Aufgaben, nämlich die Kreisstände einzuberufen, das Kreiskontingent der Reichsarmee aufzustellen, das Einziehen der Reichssteuern zu überwachen und innerhalb des Kreises die Friedenssicherung zu gewährleisten. In dieser Funktion hatten ihn die beiden Markgrafen von Bayreuth und Ansbach alternierend zu unterstützen.

Fürstbischof v. Stauffenberg antwortete dem bedrängten Kaiser umgehend: "Ich und des fränkischen Kreises Fürsten und Stände werden nebst den übrigen hohen Alliierten

unsere äußerste Sorgfalt dahinkehren, wie Eurer Kaiserlich Majestät Lande fürdersamt succeriert und dasjenige eventualiter prästiert werden möge, was unsere Reichspflicht erfordert, zu welchem Zwecke ich und die Kreisstände bereits die Generalia haben ergehen lassen, damit die bei Rothenburg stehenden Truppen zu Roß und zu Fuß in Ordnung und Bereitschaft gehalten werden, um auf des Fürsten Waldeck Ordre nach dem mit Kurbaiern zu vereinbarenden Rendezvous abrücken zu können"²⁷⁾. Noch am gleichen Tag sandte Stauffenberg den Kriegsrat Görz zum Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth, der sich gerade in Neustadt a. d. Aisch aufhielt, um ihn von seinen konkreten Absichten zu informieren und vor allem zu überzeugen. Christian Ernst trat den Vorstellungen des Bischofs bei und so kam es zu einem "Ausschreiben" beider Fürsten und Stände des Kreises mit dem Inhalt, daß die Truppen bereit zu halten und etwaige Mängel sofort zu beheben sind²⁸⁾.

Dennoch hatte es der Fürstbischof von Bamberg schwer mit seinem Eifer für die gemeinsame christliche Sache durchzudringen. Er sah seine Hauptaufgabe darin, die Zögernden und auch die Ablehnenden von der Dringlichkeit einer raschen Hilfeleistung zu überzeugen. Markgraf Christian Ernst und auch andere Kreisstände mißtrauten Ludwig XIV. und wollten deshalb nicht alle Truppen in den Südsteten des Reiches schicken²⁹⁾.

Nach langwierigen Verhandlungen und Korrespondenzen setzte sich mehr und mehr die Ansicht bei den Verantwortlichen im fränkischen Reichskreis durch, die kontroversen Fragen in einer Zusammenkunft entweder in Bamberg oder Schweinfurt zu erörtern, um "näher" bei dem Fürsten von Waldeck, dem Oberstkommandierenden zu sein, der sich zu dieser Zeit bei seinem Schwiegersohn in Heldburg aufhielt. Der so mehrfach geäußerte Wunsch nach einer Konferenz der Hauptverantwortlichen des fränkischen Kreises wurde vom Würzburger Fürstbischof Konrad Wilhelm von Werdenau (1683–1684) bewußt aufgegriffen. Er schlug als einen für alle Beteiligten leicht erreichbaren Tagungsort die Stadt Haßfurt vor. Die Konferenz sollte am 26. Juli stattfinden³⁰⁾. Demzufolge



Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg, Bamberg (1683–1693)

war der Würzburger Fürstbischof schon am 25. Juli nach Haßfurt gereist³¹⁾.

Der Bamberger Bischof, der mit dem Vorschlag zugunsten Haßfurts sofort einverstanden war, wollte sich in einer Art "Vorkonferenz" mit seinem Würzburger Nachbarn vorab treffen, da sie zu Recht von der Annahme ausgingen, daß die beiden Markgrafen nicht so schnell nach Haßfurt kommen würden. Christian Ernst bat um einen zeitlichen Aufschub und um die Einberufung des Kreisconvents³²⁾. Auch die freie Reichsstadt Nürnberg sperrte sich gegen die Haßfurter Konferenz. Das Stadttregiment scheute die hohen Kosten, fürchtete das Risiko eines von Truppen entblößten Kreises und beharrte auf der Einberufung des Kreisconvents.

Dennoch kam es dann im Laufe des 29. Juli in Haßfurt zu der geplanten "Fränkischen Gipfelkonferenz".

Die Beratungen dauerten auch am folgenden Tag noch an. Am 30. Juli waren anwesend der Fürst von Waldeck, die beiden Fürstbischöfe von Bamberg und Würzburg; dann noch der Kaiserliche Gesandte Ludwig Graf von Hohenlohe, Graf von Erbach, Feldmarschall-Lieutenant Baron von Leyen; ferner die Kriegsräte von Schrotenberg, von Craillsheim, von Görz und Raubold, nebst den zwei Hofräten Staudt und Strang³⁴⁾.

Nachdem sich der Kriegsrat von Görz gegenüber dem zweifelnden Bayreuther Markgrafen durch ein kaiserliches Beglaubigungsschreiben legitimieren konnte, wurde von ihm ein weiteres Mahnschreiben Leopolds I. den in Haßfurt weilenden Fürsten unterbreitet. In ihm sprach der Kaiser die Hoffnung aus, "daß wofern die bereits löblich veranlassete Abschiebung der Auxiliärvölker noch zur Zeit nicht würde vorgenommen, sie nunmehr

ohne Verlust einiges Tages abmarschieren sollen, auf dass Wien gerettet werden möge"³⁵⁾.

Schon am ersten Sitzungstag einigten sich die geistlichen Fürsten von Bamberg und Würzburg, ihre stiftseigenen Regimenter zu Fuß und zu Pferd, insgesamt 3800 Mann, voll für ein Entsatzheer anzubieten.

An den fränkischen Kreis und seine Stände adressiert, verabschiedeten die Konferenzteilnehmer von Haßfurt aus folgende Resolution: "nachdem die gemein Christenheit und absonderlich Ihre kaiserl. Majestät Erblande durch die allgemein zugestandene Türkennot so zu leiden hat, dass die eilige Rettung

höchst nötig, will man anders die Stadt Wien als numehrige einzige Vormaner unseres geliebten Vaterlandes deutscher Nation nicht verloren gehen lassen. Also haben die beiden kreisausschreibenden Fürsten mit dem Bischof von Würzburg und dem Fürsten von Waldeck beschlossen, daß die fränkischen Allianzvölker auf den 4. kommenden Monats Augusti gegen besagte Erblande nach dem preiswürdigen Exempel Kurbaierns marschieren und gegen den Erbfeind agieren sollen"³⁶⁾. Außerdem wurde noch festgelegt, den Kreisconvent für den 5. August abends nach Nürnberg einzuberufen.

Dessen ungeachtet sollen jedoch die fränkischen Truppen schon vorher in Marsch ge-



Fürstbischof
Konrad Wilhelm von
Werdenau-Würzburg
(1683–1684)



Georg Friedrich Fürst von Waldeck

setzt werden. Die anwesenden Kriegsräte erhielten den Auftrag, sofort die Marschrouten zu entwerfen³⁷⁾.

Markgraf Christian Ernst wurde als Kreisobrist bestätigt. Er hatte außerdem die fränkische Reiterei zu führen. Den Oberbefehl für das gesamte Heer behielt Georg Friedrich von Waldeck (1620–1692), der ihn schon seit dem 5. Juli 1682 inne hatte.

Dieser Mann stand seit 1642 in brandenburgischen, schwedischen und niederländischen Militärdiensten. Nach 1678 arbeitete er im Reich für die Koalitionsbildung gegen die Hegemoniepolitik Frankreichs³⁸⁾. Krönung dieser Bemühungen Waldecks war das sog. Laxenburger Bündnis, – eine Allianz zwischen dem Kaiser, Kurbaiern, dem fränkischen und oberrheinischen Kreis. Der 1682 vom Kaiser in den Fürstenstand erhobene Graf von Waldeck hatte bereits 1644 in der Schlacht bei St. Gotthard Gelegenheit, die

Türken als Gegner militärisch kennenzulernen³⁹⁾.

Noch am 30. Juli erließ Waldeck von Haßfurt aus den allgemeinen Befehl, allen Offizieren die nötigen Orders, sowie die festgelegten Marschwege zu übergeben: die Infanterie mußte nach Donauwörth und Regensburg mit dem Schiff bis Passau fahren, während die Kavallerie bis dorthin zu reiten hatte.

Die in Haßfurt Versammelten beauftragten den Kriegsrat von Görz, die Höfe von Eichstätt, Ansbach und Kurbaiern zu besuchen.

Am Abend des 30. Juli war die Konferenz beendet. Als der Bamberger Bischof heimkam, erwartete ihn schon ein kaiserlicher Gesandter, um die "Haßfurter Beschlüsse" Leopold I. sofort durch einen Kurier mitzuteilen⁴¹⁾.

Am 5. August trat dann der Kreisconvent, wie verabredet worden war, in Nürnberg zu-

sammen. Er bestätigte die in der Haßfurter Konferenz gefaßten Beschlüsse durchweg und gewährte den Truppen ihren Sold für 3 Monate im vorhinein⁴²⁾.

Der Beschwerde Nürnbergs, daß die Entsendung aller Truppen früheren Beschlüssen und wegen der Bedrohung durch Frankreich dem Sicherheitsbedürfnis des Kreises widerspreche, wurde nicht stattgegeben. Der Bayreuther Markgraf und Fürst Waldeck verwiesen darauf, daß "in Haßfurt alles wohl überlegt" und die Stadt zur Beratung eingeladen worden, aber nicht erschienen sei. In Haßfurt sei man der Ansicht gewesen, entweder mit allen Truppen zu marschieren oder ganz zu Hause zu bleiben, da jede Teilung der Kräfte unnütz wäre.

Was konnte der fränkische Reichskreis im Vollzug seiner "Haßfurter Beschlüsse" zur Befreiung Wiens insgesamt aufbieten?

Fürstbischof Philipp von Dernbach (1672–1683 Bischof von Bamberg und 1675–1683 Bischof von Würzburg) hatte sich bereits in einem Allianzvertrag 1675 gegenüber Kaiser Leopold I. verpflichtet, eine eigenständige Streitmacht von 4000 Infantristen, 1000 Reitern (Kürassieren) und 1000 Dragonern (berittene Infanterie) aus Mitteln beider Hochstifte zum Schutz gegen Frankreich aufzustellen. Diese Verbände wurden vertragsgemäß auch in Friedenszeiten unterhalten⁴⁴⁾. Dementsprechend hatten die neugewählten Bischöfe von Bamberg und Würzburg die stiftseigenen Truppen ihres gemeinsamen Vorgängers beibehalten.

Somit stellten die beiden Fürstbistümer mehr Soldaten für das Kreiskontingent als die Reichskriegsverfassung und auch noch ein "Verdoppelungsbeschluß" des Kreisconvents vom Dezember 1681 anteilig von ihnen forderten.

Zum Entsatz der Stadt Wien formierten sich 1683 folgende Einheiten aus den fränkischen Kleinstaaten:

a) Hochstifte Bamberg und Würzburg	
Kürassierregiment	468 Mann
Dragonerregiment	392 Mann
Fußregiment Leyen	1 500 Mann
Fußregiment Thungen	1 500 Mann
	<hr/>
	3 800 Mann

b) Kreistruppen	
Kürassierregiment Bayreuth	486 Mann
Dragonerschwadron Hedesdorf	186 Mann
Fußregiment Andlau	1 448 Mann
Fußregiment Köth	1 448 Mann
	<hr/>
	3 568 Mann
Insgesamt	7 542 Soldaten,
davon Berittene	1 552
Infanteristen	5 900 ^{45a)}

Die Kreistruppen waren seit Herbst 1682 bei Bad Mergentheim und um Rothenburg o.T. einquartiert, so daß sie innerhalb von 48 Stunden in Marsch gesetzt werden konnten. Die stiftseigenen Regimenter lagen dagegen in den Festungen beider Fürstbistümer (Kronach, Forchheim, Königshofen) und im Lager Zell bei Würzburg^{45b)}, daher konnte der Abmarsch der Soldaten recht zügig erfolgen. Die Kreisregimenter Andlau und Köth marschierten direkt nach Regensburg, während sich alle anderen Verbände bei Nürnberg-Feucht am 10. August trafen, deren Revue in Abwesenheit des Fürsten Waldeck vom Markgrafen Christian Ernst abgenommen wurde⁴⁶⁾. In Eilmärschen ging es in den Südosten. Am 17. August erreichten die 7 fränkischen Regimenter Regensburg, wo sie auf Befehl des Markgrafen gemustert und "als ein wohl exercirt und mundirtes Corpus" gewertet wurden⁴²⁾.

Wenn man die knappe Zeitspanne seit der Konferenz in Haßfurt bedenkt; war dies für die damaligen Kommunikations-, Verkehrs- und Versorgungsverhältnisse eine beachtenswerte organisatorische Leistung. Die Marschroute ging weiter über Straubing nach Passau, wo der Kurbrandenburgische Resident (= Gesandter) Bernhardt von Schmettau über die Ankunft der Soldaten am 21. August u. a. folgendes berichtet: "... kamen die 4 Regimenter fränkischen Creyses Fußvölker hier an. Nachmittags präsentierten sie sich vorm Thore in schöner Ordnung im Beysein I. chfst. DL. von Anspach, fstl. Gnaden von Waldeck unndt ander außerwertiger ministres. ... Ich habe selbige in allem 6000 mann geschätzt, ein schönes wohlmundirtes Volck, so überauß gutte Mine hat, und auf welche die

Kaiserlichen mehr Staat machen als auff die Chur Bayrischen. Sie haben ihren Soldt undnnd Nothwendigkeiten auff 3 Monate bey sich ..."

Am 28. August kamen die fränkischen Truppen unter Waldeck in Linz an und wurden vom Kaiser besichtigt⁴⁸⁾. Leopold I. sprach sich hochbefriedigt und positiv über die Verfassung der fränkischen Regimenter aus⁴⁹⁾. Danach wurde der Marsch donauabwärts fortgesetzt. Fürst Waldeck war seinen Soldaten vorausgeeilt, um sich vom kaiserl. Generalleutnant Herzog Karl V. von Lothringen in dessen Strategie und Taktik einweisen zu lassen. Solange kommandierte der Markgraf von Bayreuth die fränkischen Verbände. Am 7. September waren dann neben den fränkischen Truppen auch die anderen Entsatzkontingente auf dem "Tullner Felde" eingetroffen⁵⁰⁾: Kurfürst Max Emanuel mit 11000 Bayern, König Johann Georg III. mit 10500 Sachsen und vor allem König Jan III. Sobieski mit 24000 Polen. Zusammen mit den 21000 Soldaten des kaiserlichen Heeres zählte das Entsatzheer 76000 Mann, von denen nicht weniger als 35000 Berittene waren. Somit stellte der fränkische Reichskreis 14% der Fußtruppen und 4% der Kavallerie des Entsatzheeres⁵¹⁾.

Die Anlage des Feldzuges zur Befreiung Wiens und die Planung der Schlacht am Kahlenberg waren am 3. September in der entscheidenden Sitzung des Kriegsrates auf Schloß Stetteldorf endgültig festgelegt worden⁵²⁾.

Zwischenzeitlich hatte sich die Lage der Stadt Wien dramatisch zugespitzt, denn die Belagerung dauerte schon fast zwei Monate. Der Plan des Großwesirs schien aufzugehen, tatsächlich war die deutsche Kaiser- und Reichsstadt mit Hoffnung auf reiche Beute doch nahe dem Fall. Daher marschierte das Entsatzheer trotz des schlechten Wetters und der unbrauchbaren Wege mit solcher Eile gen Wien, daß die Höhen nordwestlich der Stadt zwar mit etlichen Strapazen, jedoch fast kampflos erreicht werden konnten.

Die Entsatzschlacht ist schon oft dargestellt worden, so daß im Rahmen dieser Abhandlung das Kampfgeschehen vorrangig auf

den fränkischen Beitrag abgestellt werden soll.

Die christliche Streitmacht hatte ihre Ausgangsstellung auf den Höhenzügen des Wienerwaldes und Kahlenbergs bezogen: die kaiserliche Infanterie und Kavallerie standen am linken Flügel, die Sachsen schlossen sich an, das Zentrum bildeten die Bayern und Franken, unterstützt von kaiserlicher Reiterei, den wichtigen rechten Flügel mußten die Polen abdecken⁵³⁾. Somit kommandierte der kriegserfahrene Waldeck das Zentrum des Entsatzheeres. Der besonnene Offizier hatte dabei die wenig bejubelte, aber nichtsdestoweniger verdienstvolle Aufgabe, zwischen den vorwärtsstürmenden Sachsen des linken Flügels und den zweimal in Schwierigkeiten geratenen Polen des rechten Flügels die notwendigen Verbindungen nicht zu verlieren⁵⁴⁾. Dabei hatten die Franken die Elitetruppen der Janitscharen und Sipahis unter dem persönlichen Kommando des Großwesirs als unmitttelbare Gegner⁵⁵⁾.

Entscheidend griff auch die fränkische Kavallerie in die Gefechte ein, zumal sie zusammen mit den polnischen Panzerreitern, die König Jan Sobieski befehligte, den Türken die endgültige Niederlage beibrachte⁵⁶⁾.

Endlich war Wien am Abend des 12. Septembers 1683 befreit.

Keine sechs Wochen waren seit der Haßfurter Konferenz vergangen. Das Heer der christlichen Verbündeten hatte einen überzeugenden Sieg gegen eine der größten Armeen in der Geschichte errungen. Die "Fränkische Gipfelkonferenz" war ein unverzichtbarer Teil des gemeinsamen Erfolges und der existenznotwendigen Verteidigung unseres Landes gegen die Invasion der Osmanen. Das Fürstentreffen zu Haßfurt und die hier gefaßten Beschlüsse sind nachweislich entstanden aus christlicher Überzeugung, nationalem Abwehrwillen und Loyalität unserer Vorfahren zum deutschen Kaiser und Reich. Besaß doch jede Kompanie des Reichskreises eine Fahne bzw. Standarte, die von rot-weißer (fränkischer) Grundfarbe war und auf der einen Seite den Reichsadler, auf der anderen das Wappen der jeweiligen Territorialherrschaft trug. Die Kampfparole lautete: Pro Deo Caesare et Imperio⁵⁷⁾.

Anmerkungen

- 1) Kehl Josef, Chronik von Haßfurt, 1948, S. 101.
- 2) Waissenberger Robert im Ausstellungskatalog, Die Türken vor Wien, Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1983, 2. Auflage, S. 15.
- 3) Linne Gerhard, Konfrontation mit dem Islam, Panorama der deutschen Geschichte, Bertelsmann Lexikothek-Verlag, S. 78.
- 4) Weissenberger Robert, aaO.
- 5) Linne Gerhard, aaO. S. 80.
- 6) Weissenberger Robert, aaO.
- 7) Klement Ekkehard, Geschichte am Obermain, Bd. 9, Jahresausgabe 74/75, Colloquium historicum wisbergense, S. 138.
- 8) Ausstellungskatalog aaO., S. 67.
- 9) Pleticha Heinrich, Prinz Eugen und die Türkenkriege, Panorama der Weltgeschichte, Bertelsmann Lexikothek-Verlag, Bd. II, Mittelalter und Neuzeit, S. 306.
- 10) Klement Ekkehard, aaO., S. 144.
- 11) Waissenberger Robert, aaO., S. 16.
- 12) Klement Ekkehard, aaO., S. 145.
- 13) Pleticha Heinrich, aaO., S. 306.
- 14a) Klement Ekkehard, aaO., S. 145.
- 14b) Barker M. Thomas, Doppeladler und Halbmond, Entscheidungsjahr 1683, S. 205.
- 15) Pleticha Heinrich, aaO., S. 306.
- 16) Waissenberger Robert, aaO., S. 17.
- 17) Holzapfel Helmut, Das Schicksalsjahr 1683, Würzburger Kath. Sonntagsblatt Nr. 39, 130. Jahrgang, S. 16.
- 18) Ausstellungskatalog aaO., S. 51.
- 19a) Ausstellungskatalog aaO., S. 51.
- 19b) Barker M. Thomas, aaO., S. 246 und Hoppe Werner, Schweinfurter Heimatblätter, 38. Jahrgang, Nr. 2 1969. 5. Fortsetzung, Zur Geschichte von Schloß und Herrschaft Wöhrdorf, S. 17.
- 20) Waissenberger Robert, aaO., S. 17.
- 21) Klement Ekkehard, aaO., S. 145, 146.
- 22) Ausstellungskatalog aaO., S. 51.
- 23) ebenda, S. 52.
- 24) Klement Ekkehard, aaO., S. 146.
- 25) Ausstellungskatalog aaO., S. 116.
- 26) Jochner Georg Maria, Zur Geschichte des Türkenkrieges im Jahre 1683. Teilnahme des fränkischen Kreises an der Befreiung Wiens, Bamberg 1885, S. 110 ff.
- 27) Klement Ekkehard, aaO., S. 147.
- 28) Jochner, aaO., S. 16.
- 29) ebenda, S. 17 ff.
- 30) ebenda, S. 26.
- 31) Fries'sche Chronik von Würzburg, Bd. II, S. 297.
- 32) Jochner, aaO., S. 26, 27.
- 33) ebenda, S. 29, 30.
- 34) ebenda, S. 32.
- 35) ebenda, S. 32.
- 36) Jochner, aaO., S. 33.
- 37) ebenda, S. 34.
- 38) Meyers Universallexikon, 1974, S. 104.
- 39) Jochner, aaO., S. 12.
- 40) Klement Ekkehard, aaO., S. 140, Jochner, aaO., S. 12.
- 41) ebenda, S. 38.
- 42) ebenda, S. 40.
- 43) ebenda, S. 39.
- 44) Sicken Bernhard, Das Wehrwesen des fränkischen Reichskreises, Aufbau und Struktur 1681-1714, Dissertation Würzburg, S. 107.
- 45) ebenda, S. 174.
- 45b) Fries'sche Chronik von Würzburg, Bd. II, S. 297.
- 46) Jochner, aaO., S. 45.
- 47) ebenda, S. 46.
- 48) Ausstellungskatalog, aaO., S. 69.
- 49) Jochner, aaO., S. 51.
- 50) ebenda, S. 65.
- 51) Klement, aaO., S. 157.
- 52) Jochner, aaO., S. 60 ff.
- 53) Ausstellungskatalog, aaO., S. 107.
- 54) ebenda, S. 69, 108.
- 55) Klement, aaO., S. 159.
- 56) Jochner, aaO., S. 78, Ausstellungskatalog, aaO., S. 108.
- 57) Sicken, aaO., S. 185.

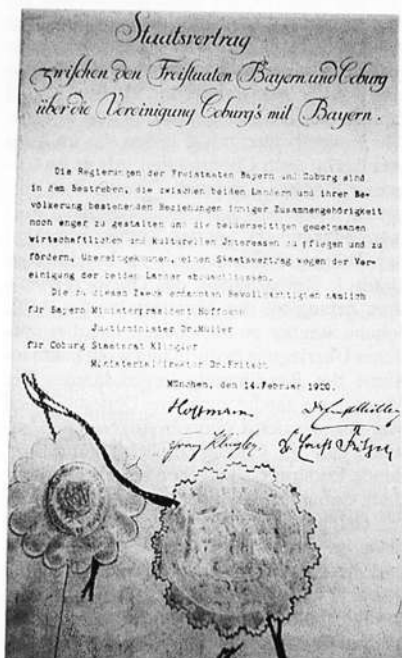
75 Jahre Coburg bei Bayern

Die Ausgangslage für Coburg 1918

Nachdem am 14. November 1918 der letzte regierende Herzog Carl Eduard vor dem gemeinschaftlichen Landtag der Herzogtümer Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha seinen Verzicht auf eine weitere Regierung in den beiden bisher nur durch die dynastische Personalunion verbundenen Staaten bekanntmachen ließ, ging für das Coburger Land eine beinahe 600 Jahre währende eigenständige Geschichte unter den ernestinischen Wettinern zu Ende. Mit dem Ende der Monarchie war aus dem Herzogtum der "Freistaat Coburg" geworden, der nun wirklich nicht mehr als selbständiger Staat weiter existieren konnte und sich einem größeren Nachbarn anschließen mußte. Darüber waren sich die neuen republikanischen Gewalten im großen und ganzen einig.

Erstaunlich besonnen und kooperativ arbeitete der Coburger Arbeiter- und Soldatenrat mit den bisherigen staatlichen Behörden unter Staatsrat Dr. Hermann Quarck und auch mit den städtischen Behörden Coburgs zusammen, um die Lösung von Gotha, damit auch das Wegdrängen von Thüringen und somit das Zugehen auf Bayern in die Wege zu leiten, mehr oder weniger bewußt. Immer wieder wollen ja dabei bis heute die Vorwürfe nicht verstummen, daß die Coburger nur wegen der volleren Fleischöpfe in Franken und wegen des billigeren Biers in Bayern dorthin wollten. Darin mag ein Körnchen Wahrheit liegen, doch ausschlaggebender war, daß man sich in Coburg trotz des jahrhundertelangen historischen Sonderweges als Franke fühlte und daß man sich trotz der in den Sommermonaten 1919 in Bayern herrschenden Räterepublik, was bekanntlich das Ausweichen der bayerischen Regierung und des Landtags nach Bamberg zur Folge hatte, dort stabilere Verhältnisse versprach als bei einem sich erst zu bildenden Land Thüringen. Hinzu kam, daß in Coburg aufgrund des seit 1852 bestehenden Staatsgrundgesetzes für Coburg und Gotha und des darin somit seit über einem

halben Jahrhundert verbürgten relativ liberalen Wahlrechts ein Landesparlament bis 1918 bestand. Man konnte also aufgrund gewisser Erfahrungen mit einer Verfassung, die Angelegenheiten nach 1918 selbst in die Hand nehmen, was aus der Tatsache erhellt, daß in die Landesversammlung, die 1919 an die Stelle des Landtags trat, einige Männer gewählt wurden, die bereits im herzoglichen Landtag saßen. Diese vor allem waren es, die den Anschluß an Bayern von Anfang betrieben, so daß am 1. Juli 1920 das Coburger Land als oberfränkischer Landkreis in den Staatsverband des Freistaats Bayern aufgenommen werden konnte.



Titel- und Schlußseite des Staatsvertrages zwischen Bayern und Coburg vom 12. 2. 1920